"In der Spitex habe ich als Berufs- und Familienfrau gelernt, dass auch Millimeterschritte zum Ziel führen"

Autor(en): **Lanzicher, Christa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-822662

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Jubiläum der Zeitschrift: Menschen im Mittelpunkt

Im Mai 1993, also genau vor zehn Jahren, ist das erste Mitglieder-Info des Spitex Verbandes Kanton Zürich erschienen, aus dem der Schauplatz Spitex hervorgegangen ist. Gleichzeitig ist die vorliegende Ausgabe Nr. 3/2003 die 50. Nummer unter dem Titel Schauplatz Spitex. Grund zur Freude und auch etwas Stolz. Und für die Redaktion ein Anlass, für einmal die Menschen in den Mittelpunkt des Themas zu stellen. Aus allen acht am Schauplatz beteiligten Kantonen porträtierten wir eine Persönlichkeit, die in der Spitex arbeitet oder der Organisation nahe steht. Lassen Sie sich von diesen spannenden Menschen und den verschiedenen Spitex-Facetten überraschen!

‹Spitex und Brot – beides gehört zur Grundversorgung› – unter diesem Motto stand der erfolgreiche Aktionstag vom 3. Mai, den Spitex-Verbände in verschiedenen Kantonen zusammen mit ihren Basisorganisationen durchführten. Der gemeinsame Auftritt der gemeinnützigen Spitex und das beträchtliche Medieninteresse in Regionalfernsehen und Presse zeigen das Wohlwollen und die Akzeptanz der Hilfe und Pflege zu Hause. Diese positive Grundstimmung gilt es weiterhin zu nützen in der Interessenvertretung gegenüber Politik, öffentlicher Hand und Versicherern.

Die Leserinnen und Leser aktuell und kompetent über die Entwicklungen in der Spitex-Landschaft auf dem Laufenden zu halten und dies in einer Fachzeitschrift der Öffentlichkeit weiter zu geben, ist Hauptgrund für den Schauplatz Spitex. Dieses Ziel nach den zehn erfolgreichen Jahren und der 50. Ausgabe weiterhin intensiv zu verfolgen, dafür setzt sich die Redaktionsgruppe ein. In der Person von Markus Schwager als neuem Co-Geschäftsleitungsmitglied des Spitex Verbandes Kanton Zürich erhalten wir Verstärkung. Wir heissen den neuen Kollegen an dieser Stelle herzlich willkommen und freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Christa Lanzicher, Leiterin
Geschäftsstelle
Spitex Verband Thurgau

«In der Spitex habe ich als Berufs- und Familienfrau gelernt, dass auch Millimeterschritte zum Ziel führen»

Manuela Müggler, 42, verheiratet, Mutter zweier Kinder, arbeitet als diplomierte Pflegefachfrau bei der Spitex Weinfelden. Ihre Nachdiplomausbildung schloss sie mit einer Arbeit zum Thema «Humor in der Pflege und Betreuung zu Hause» ab.

Manuela Müggler: «Humor kann ein wichtiger Baustein in einer Pflegebeziehung sein.»

Nach der Ausbildung zur Krankenschwester AKP arbeitete ich drei Jahre im Spital, zog dann mit meinem Mann nach Rom. Nach der Geburt unseres Sohnes und der Rückkehr in die Schweiz konnte ich dank dem Lehrerberuf meines Mannes weiterhin berufstätig sein. Nach der Geburt der Tochter unterbrach ich die Arbeit im Spital für zwei Jahre. In dieser Zeit absolvierte ich die Ausbildung zur Kursleiterin SRK. Die Arbeit als Kursleiterin war eine neue Herausforderung, die zeitlich gut mit meiner Aufgabe als Familienfrau zu kombinieren war. Nach zwei Jahren reduzierte ich die Kurstätigkeit, um mit 30% wieder im Spital zu arbeiten. Schon immer aber hatte es mich interessiert, wie es den Patientinnen und Patienten nach dem Spitalaustritt ergeht. Daraus ergab sich der Wunsch, in das Arbeitsfeld Spitex zu wechseln. Und ich bin in der Spitex geblieben, weil die Arbeitszeiten für unsere Familiensituation geeigneter sind.

Klippenwanderungen unternehmen

Im Spital schätzte ich das Pulsierende, den raschen Wechsel von Situationen, von Patientinnen und Patienten sowie die Fülle der Behandlungspflege – inklusive die Kämpfe mit den piepsenden Infusomaten. In der Spitex habe ich ebenfalls ein faszinierendes Fachgebiet gefunden und Herausforderungen anderer Art: Ich erlebe täglich wie Menschen Höchstleistungen vollbringen, um trotz Behinderung oder Krankheit zu Hause bleiben zu können. Oft unternehmen wir zusammen Klippenwanderungen, die dann eine besondere Pflegebeziehung zur Folge haben. Dass uns Menschen an ihrem ganz persönlichen Leben teilhaben lassen, berührt mich oft sehr, macht aber auch eine Auseinandersetzung mit Nähe und Distanz nötig.

Von den Kindern Unterstützung erhalten

Nach vielen Jahren Berufserfahrung wollte ich mein theoretisches Wissen erneuern und ergänzen. Ich entschied, die Höhere Fachausbildung in Pflege zu absolvieren. Meine Familie unterstützte mich in diesem Entscheid und während der Ausbildung. So sagte meine elfjährige Tochter zwischendurch besorgt zu mir: ‹Mami, mi dunkts, du söttisch me Ufzgi mache!› Und mein fünfzehnjähriger Sohn klopfte mir vor der Modulabschlussprüfung ‹cool› auf die Schulter und sagte: ‹Du packsch da scho!›

Meine schriftliche Abschlussarbeit zum Thema ‹Humor in der Pflege und Betreuung zu Hause› eröffnete mir beruflich wie privat neue Perspektiven. Bei der Auseinandersetzung mit der Frage, wie einige Klientinnen und Klienten es schaffen, trotz widriger Umstände den Alltag zu bewältigen, war mir aufgefallen, dass sie etwas Besonderes besitzen: viel Humor. Dabei geht es nicht um das Witze-Reissen oder Sprüche-Klopfen, sondern um Humor als Fähigkeit, den Schwierigkeiten und Missgeschicken des Alltags gelassen zu begegnen, nicht alles so tragisch zu nehmen.

Den Zugang über Rühmann finden

Für die Arbeit war es wichtig, zuerst über meinen eigenen Humorstil nachzudenken: Was finde ich lustig und vergnüglich, worüber kann ich gar nicht lachen. Nach dem Studium von Fachliteratur und eigenen Erfahrungen weiss ich heute, dass Humor etwas tief Menschliches ist, das auch in schwierigen Lebensphasen geschätzt und gebraucht wird. Humor kann ein wichtiger Baustein in der Pflegebeziehung sein. Er kann helfen, schwierige Pflegesituationen erträglicher zu machen, als Ventil wirken und Menschen miteinander verbinden.

Zu meiner Arbeit gehörte u. a. die Erkenntnis, was in der Zeit zwischen 1930 und 1960 lustig war, in jenem Zeitabschnitt also, der im Leben vieler unserer Klientinnen und Klienten wichtig ist. So erfuhr ich von einem bis dahin verschlossenen Klienten, dass er eine Vorliebe für Heinz Rühmann und Lilo Pulver hatte. Eifrig erzählte er mir lustige Filmepisoden. Anschliessend konnte er auch über seine schwierige Körperveränderung sprechen: ‹S'hätt sich halt viel gänderet sit do, au mit mine Bei. Das tuet do drin weh›, sagte er und wies auf sein Herz. Seither erlebe ich immer wieder, dass alte Humorerlebnisse ihren Wert nicht verlieren und mir einen anderen Zugang zu den Klientinnen und Klienten ermöglichen.

Motivierend für mich war und ist, auch im Team viel Interesse für das Thema ‹Humor› zu erleben. Wir richteten ein Humortagebuch ein, in dem wir lustige Alltagssituationen festhalten, und stellen in einer Humorschachtel lustige Bücher, DVDs, Zeitungsartikel, usw. für einander bereit. Es ist erwiesen, dass das Lachen eine momentane Blutdrucksteigerung bewirkt, die anschliessend aber den Blutdruckwert für einige Zeit unter den gewohnten Wert absinken lässt. Wir installierten deshalb im Ambulatorium eine Pinwand mit dem Titel ‹Lachen ist gesund›, die wir regelmässig mit neuen Witzen bestücken. Vielleicht gesellt sich so zu den Gesprächsthemen ‹Krankheit› und ‹Wetter› vermehrt auch das Thema ‹Humor›.

In der Spitex habe ich gelernt, dass auch Millimeterschritte zum Ziel führen. Das heisst aber nicht, dass ich wunschlos glücklich bin. Ich wünsche mir für die Spitex mehr Eigenständigkeit, eine noch intensivere interdisziplinäre Zusammenarbeit und bessere Akzeptanz unserer Arbeit als eigenständiges Fachgebiet. Ich entwickle jeweils schlechte Gefühle, wenn uns Fachleute anderer Berufsgruppen Leistungen ‹streichen› und uns damit die Fachkompetenz absprechen.

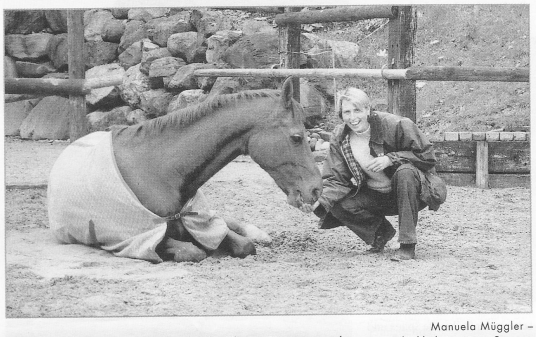
Auf dem Pferd Wind und Wetter spüren

Bereits als Kind liebte ich alles, was vier Beine und ein Fell hat. Ich bin sehr glücklich, dass wir jetzt in einem Bauernhaus auf dem Land wohnen. Ein Pferd, ein selten freches Pony und ein Hund nötigen mich bei jedem Wetter, das Haus zu verlassen. Sie lassen mich aber auch meine Arbeit im Beruf und als Familienfrau vergessen. Wenn ich beim Ausritt die takt- und schwungvollen Bewegungen meines Pferdes wahrnehme, Wind und Wetter spüre, fühle ich mich mit neuer Energie versehen. Und anschliessend wieder bereit für Familie und Beruf.

Aufgezeichnet von Christa Lanzicher. ❑

Meine Vision für die Spitex

Ich wünsche mir ein kreativeres, mutigeres Spitex-Angebot. Vielleicht bieten wir künftig eine Auswahl von Wickelanwendungen oder andere erprobte pflegerische Massnahmen an – auch wenn das damit verbunden ist, dass wir uns einiges an ganz neuem Wissen werden aneignen müssen.



Manuela Müggler – glücklich in einem Bauernhaus auf dem Land zu leben.